

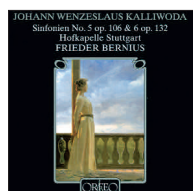
Gut gemäht

„Pratum integrum“ könnte man mit „ungemähte Wiese“ übersetzen. Doch statt unkontrolliertem Wildwuchs hat das gleichnamige russische Originalklang-Orchester – um im Bild zu bleiben – einen sorgfältig geschnittenen, gepflegten Rasen anzubieten. In puncto Spiel- und Klangkultur braucht das ohne Dirigent auskommende Ensemble den Vergleich mit den besten westlichen Vereinigungen nicht zu fürchten. Die beiden Sinfonien des Klavierkomponisten Joseph Wölfl (1773-1812) sind aber auch ein reizvoller, dankbarer Stoff. Die Musiker nehmen sich ihrer mit kraftvoller Diktion und Leidenschaft an. Eine schöne Zugabe ist Wölfls Duett für Klavier und Cello op. 31, das Olga Martynova und Cellist Pavel Serbin, der künstlerische Leiter des Orchesters, mit stiller Emphase vorführen. *afri*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Wölfl, Sinfonien; Pratum Integrum Orchestra (2005)
Caro Mitis/Klassik-Center CD 0022005 (63')



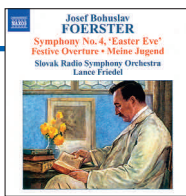
Lieulich

Die fünfte Sinfonie des Böhmen Johann Wenzeslaus Kalliwoda (1801-1866) sei „eine ganz besondere und, was die vom Anfang bis zum Schluss gleichbleibende Zärte und Lieblichkeit anlangt, wohl einzig“, befand Robert Schumann 1840 in der „Neuen Zeitschrift“. Auf die Sechste reagierten die Kritiker drei Jahre später weniger enthusiastisch. Schön verlebendigen Frieder Bernius und die auf historischem Instrumentarium spielende Hofkapelle Stuttgart die mutige Aufbruchsstimmung, in der Kalliwoda die Gattung nach Beethoven wieder aufnahm, verleihen ihren Darstellungen aber keinen übertriebenen Nachdruck, der diesen Werken des Übergangs schlecht bekäme. *hill*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Kalliwoda, Sinfonien Nr. 5 und 6; Hofkapelle Stuttgart, Frieder Bernius (2002/04)
Orfeo CD 677 061 A (68')



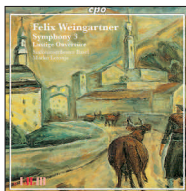
Böhmisches

In vielen Konzerten sucht man ihn vergebens. Doch wer sich einmal mit Gustav Mahler beschäftigt hat, der dürfte wenigstens den Namen von Josef Bohuslav Foerster (1859-1951) kennen. Obwohl viele seiner böhmisch geprägten, zwischen Bruckner und Mahler stehenden Werke an prominenter Stelle gedruckt wurden, gehören sie heute noch immer zu den Raritäten. So weist die vorliegende CD gleich zwei Ersteinstrumente auf. Andererseits gelingt es Lance Friedel nur ansatzweise, die Bedeutung der vierten Sinfonie (1905) auch interpretatorisch herauszuarbeiten. Zu eindimensional und ohne inneren Drang wirkt die Partitur umgesetzt, obwohl es dem spielfreudigen RSO aus Bratislava nicht am nötigen Engagement fehlt. *mku*

Musik
Klang

★★★
★★★

Foerster, Festliche Ouvertüre, Meine Jugend, Sinfonie Nr. 4; Sinfonieorchester des Slowakischen Rundfunks, Lance Friedel (2004)
Naxos CD 8.557776 (73')



Verliebt

Marko Letonja und das Sinfonieorchester Basel setzen ihre Gesamteinspielung der Sinfonik von Felix Weingartner (1863-1942) auf dem hohen Niveau der ersten drei Folgen fort (FF 1/2005, 7/2005 und 3/2006). Die Werke der vierten entstanden beide unter dem Eindruck der Begegnung des Komponisten mit seiner späteren dritten Ehefrau, der Sängerin Lucille Marcel. Als „Serment d'amour“ bezeichnete er seine dritte Sinfonie, und es ist wohl der am üppigsten instrumentierte Liebeschwur der Musikgeschichte inklusive Orgel ab libitum im zentralen langsamen Satz. Formal wurzelt das Werk in der Sonate, auch wenn Weingartner die Triebe bis zur Unkenntlichkeit des Stammes wuchern lässt. *hill*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Weingartner, Sinfonische Werke Vol. 4: Lustige Ouvertüre, Sinfonie Nr. 3; Sinfonieorchester Basel, Marko Letonja (2005)
CPO/JPC SACD 777 100-2 (76')



Im Kinderparadies

Der erste Satz beginnt – als ob er nicht bis drei zählen könnte –, dann aber geht es gleich ins große Einmaleins, und zuletzt wird schwindelnd mit Millionen und Abermillionen gerechnet – so Gustav Mahler selbst über den unerwartet heiteren, ja naiven Ton, den seine vierte Sinfonie gleich vom ersten Takt an mit Schellengebimmel und kinderliedartiger Motivik anschlägt und der, ganz im Gegensatz zum hochtrabenden Pathos seiner ersten drei Sinfonien, den Zuhörer in die schauerlich schöne Fantasiwelt des Kindes entführt, gleichzeitig aber im seltsamer Ungewissheit belässt, denn fast alles ist in Anführungszeichen gesetzt. Und genau diesen Charakter einer „sinfonischen Humoreske des himmlischen Lebens nach dem Tode“, also die naive Vision des „Schlaraffenlandes“ arbeitet Englands Originalklang-Pionier Roger Norrington mit seinem Radio-Sinfonieorchester des SWR sehr deutlich und prägnant heraus und folgt so auch Mahlers Forderung nach polyphoner „Durchhörbarkeit“ seiner raffinierten Orchestersprache.

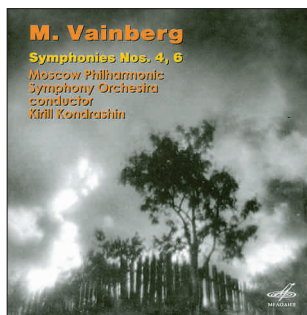
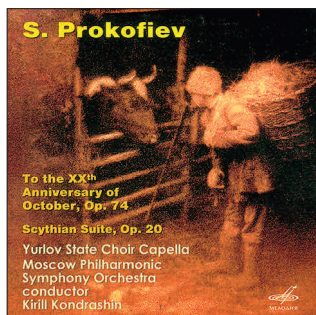
Die doppelbödige, tief ironische Vierte scheint besonders geeignet zu sein für Norringtons Anspruch, seine Erfahrungen aus der historischen Aufführungspraxis mit der Klangkultur eines modernen Sinfonieorchesters zu verschmelzen: Das herbe, vibratolose Spiel der Stuttgarter Musiker führt nicht nur zu einer kontrapunktischen Aufächerung des Partiturgewebes, sondern lässt in den beiden ersten Sätzen auch das latente Bedrohungspotential und die makabren Seiten dieser Fantasiwelt mit trockenem und gelegentlich auch scharfem britischen Humor aufblitzen. Die finnische Sopranistin Anu Komi zeigt im Finale allerdings wenig Gespür für Mahlers Vexierspiel und überbört mit vordergründiger Frische Mahlers „himmelblaue“ Melancholie.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 4; Anu Komi (Sopran), Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2005)
Hänssler/Naxos CD 93.164 (53')



Melodiya ist wieder da

Das legendäre russische Label Melodiya kehrt in den Katalog zurück. Die staatliche Schallplattengesellschaft beherrschte fast 30 Jahre lang den Markt der UdSSR, 99 Prozent aller in der Sowjetunion veröffentlichten Schallplatten erschienen unter diesem Label. Mit Hilfe von zahlreichen über das Land verteilten Aufnahmestudios erstellte Melodiya im Laufe der Jahre ein riesiges Archiv, das in umfassender Weise das russische Musikschaffen und alle großen Interpreten der Zeit wie Ewgenij Mrawinsky, David Oistrach, Mstislav Rostropowitsch oder Svjatoslav Richter dokumentierte. Die Aufnahmen brachten erste Kunde von den nachmals weltberühmten Künstlern in den Westen, lange bevor diese hier auftreten oder gar für westliche Firmen Schallplatten einspielen durften.

Nach Westdeutschland kamen die LPs, die in der UdSSR in einheitlichen Papierhüllen erschienen, unter dem Etikett von Ariola-Eurodisc, später waren die CDs im Katalog von BMG angesiedelt. Seit Ende der Zusammenarbeit mit der Bertelsmann-Gruppe waren nur einzelne Titel in Lizenzauflagen (z. B. beim englischen Label Scribendum) zu beziehen. Nun hat Codæx den Vertrieb von Melodiya übernommen, und der Start ist äußerst vielversprechend ausgefallen.

Mit Kirill Kondrashin wird an einen der größten russischen Dirigenten erinnert, dessen Bedeutung hierzulande eigentlich erst richtig erkannt wurde, als der designierte Kubelik-Nachfolger im Alter von 67 Jahren plötzlich gestorben war. Kondrashin verband Mrawinskijs Perfektion mit einer außerordentlichen Klangsinnlichkeit und einem eminenten Sinn für Dramatik, was ihn ebenso zu einem fesselnden Vermittler des klassisch-romantischen Repertoires wie zu einem herausragenden Anwalt der sinfonischen Moderne machte. Von seinem kompromisslosen Einsatz für die von der Partei drangsalieren Komponisten seiner Zeit geben die in den 1960er und 1970er Jahren entstandenen Einspielungen mit seinem exzellenten Orchester, den Moskauer Philharmonikern, lebendiges Zeugnis – und es ist besonders zu begrüßen, dass man sich bei Melodiya jetzt offenbar auch des weniger bekannten Repertoires annimmt.

Sergej Prokofjews Kantate zum 20. Jahrestag der Oktoberrevolution, entstanden 1936/37 und zur Aufführung durch 500 Mitwirkende auf dem Roten Platz bestimmt, erklang zu Lebzeiten des Komponisten nie. Erst nach fast 30 Jahren fand die (leicht gekürzte) Uraufführung unter Kondrashin

statt, und in Zusammenhang damit entstand die unglaublich packende Einspielung, die hier mit einer fulminanten Wiedergabe der „Skythischen Suite“ gekoppelt ist.

Moisei Vainberg (1919 als Mieczyslaw Weinberg in Warschau geboren und 1996 in Moskau gestorben) ist ein Komponist, den es zu entdecken gilt. Seine gleichermaßen kraftvolle und subtile, handwerklich perfekte, aus polnischen, jüdischen und russischen Quellen gespeiste Musik verdient einen eigenständigen Platz neben der seines Freundes und Mentors Dmitrij Schostakowitsch. Die knappe vierte Sinfonie besticht durch Konzentration und außerordentliche Energie, die sechste thematisiert unter Einbeziehung eines Knabenchors eindringlich die Leiden des Krieges. Die Einspielungen unter Kondrashin, der auch die Uraufführungen dirigierte, gehen unter die Haut und lassen es völlig unverständlich erscheinen, dass ein so eminenter Komponist heute derart vernachlässigt werden kann. Die 40 Jahre alten Aufnahmen klingen transparent und plastisch, die Booklets bieten russischen Text mit englischer Übersetzung. Man darf auf weitere Entdeckungen gespannt sein.

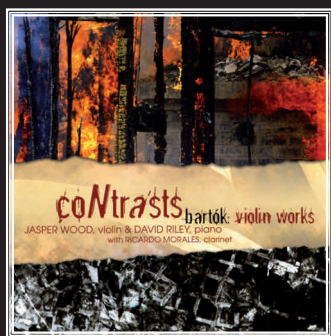
Peter T. Köster

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Prokofjew, Kantate zum 20. Jahrestag der Oktoberrevolution, Skythische Suite; Moskauer Philharmoniker, Kirill Kondrashin (1967/74)
Melodiya/Codæx CD 10 00981 (51')
Vainberg, Sinfonien Nr. 4 und 6; Moskauer Philharmoniker, Kirill Kondrashin (1962/66)
Melodiya/Codæx CD 10 00986 (70')

Erstklassige Kammermusik bei ENDEAVOUR CLASSICS



END 1015

Wood & Riley: Perfekte Kontraste



END 1013

Denise Djokic: Stücke im Volkston



END 1014

David Jalbert: Traumhafter Fauré



Vertrieb für den deutschen Fachhandel: **SunnyMoon Distribution GmbH**

Keppentalerweg 3b – 55286 Wörrstadt, Tel.: 06732-9361 0, Email: mail@sunny-moon.com / www.sunny-moon.com



Beherrscht von Strawinsky

Alexandre Tansman (1897-1986) teilt mit vielen Komponisten des 20. Jahrhunderts, die in keiner Schublade Platz finden, das Schicksal, zu Lebzeiten aufgeführt, nach dem Tode jedoch vergessen zu werden. Tansman war gebürtiger Pole, siedelte sich 1919 in Paris an und verbrachte die Jahre des Zweiten Weltkriegs in den USA. Dort errang er mit seiner Musik einen hohen Bekanntheits-, ja Beliebtheitsgrad, doch nach der Rückkehr nach Frankreich fand sein vorwiegend neoklassizistisch orientierter Stil im Klima der Nachkriegsavantgarde nur noch wenig Anklang. Mittlerweile gibt es jedoch eine Tansman-Gesellschaft, und die vorliegende CD markiert den Beginn einer Gesamteinspielung der Sinfonien dieses zurzeit noch unterschätzten Komponisten.

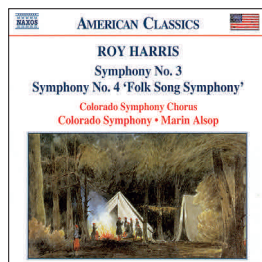
Tansman zählte Berühmtheiten wie Schönberg, Ravel und Strawinsky zu seinem Bekanntenkreis, und besonders mit Letzterem verband ihn eine herzliche Freundschaft. Strawinsky ist es auch, der in Tansmans Musik als beherrschender Einfluss eine Rolle spielt, und vielleicht ist es genau dieser Umstand, der einer Würdigung seiner Werke im Wege steht: Viele Passagen der Sinfonie Nr. 5 erinnern rhythmisch und vor allem harmonisch derart an den Personalstil des Russen – etwa die „Sinfonie in drei Sätzen“ –, dass man beinahe von direkten Zitaten sprechen kann. Wen dies jedoch nicht stört, der wird an Tansmans meisterhafter, farbenreicher Instrumentation und dem frühlingshaft leuchtenden Charakter seiner Tonsprache viel Freude finden. Und zumindest ein Meisterwerk enthält die Einspielung: die komprimiert viersätzig Sinfonie Nr. 6 mit Chorfinale, gewidmet den im Krieg gefallenen französischen Soldaten – ein inniges, meditatives Werk von geradezu hypnotischer Wirkung. An Klang und Interpretationen ist nichts auszusetzen.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Tansman, Sinfonien Nr. 4- 6; Melbourne Chorale, Melbourne Symphony Orchestra, Oleg Caetani (2005) Chandos/Codæx SACD 5041 (68')



Der Geist Amerikas

Als „die erste große Sinfonie eines amerikanischen Komponisten“ bezeichnete der Dirigent Serge Kussewitzky die dritte Sinfonie von Roy Harris (1898-1979), als er das Werk 1939 mit dem Boston Symphony Orchestra zur Uraufführung brachte. In der Tat wird hier ein Ton hörbar, der neu war in der amerikanischen Musikgeschichte. Denn anders als viele seiner Zeitgenossen mied Harris die ausgetretenen Pfade des Neoklassizismus, obwohl auch er bei Nadja Boulanger in Paris studiert hatte. Er greift in dieser einsätzigen Sinfonie Einflüsse des Gregorianischen Choral, der Polyphonie der Renaissance sowie des Hymnengesangs auf und verschmilzt sie zu einer ganz eigenen, eindrucksvollen und schlagkräftigen musikalischen Sprache. Das Werk ist außerordentlich dicht gearbeitet und spielt harmonisch mit einer Mischung von tonalen und modalen Elementen. Harris spannt einen weiten Bogen von den fast suchend wirkenden melodischen Wucherungen des Beginns bis zu den Blechbläserchorälen gegen Ende, die vom Schlagzeug unterstützt werden.

Rhythmisch und melodisch sehr viel schlichter kommt die ganz aus dem Geist amerikanischer Volkslieder entwickelte, 1940 uraufgeführte vierte Sinfonie daher. Lieder der Cowboys, Spirituals, Bürgerkriegslieder und Märsche bilden das Grundgerüst der fünf Chorsätze, die durch zwei kurze instrumentale Interludien ergänzt werden. Das Orchester hat in dieser Folk-Song-Sinfonie eher begleitende Funktion, auch wenn Harris großen Wert auf eine passende Instrumentation legt und sogar mit kontrapunktischen Techniken innerhalb des Orchestersatzes arbeitet. Der Colorado Symphony Chorus zeigt in den Chorsätzen gelegentlich deutliche Unsicherheiten, und auch die Colorado Symphony überzeugt klanglich nicht durchgehend.

Martin Demmler

Musik
Klang

★★★
★★★

Harris, Sinfonien Nr. 3 und 4; Colorado Symphony Chorus, Colorado Symphony, Marin Alsop (2005) Naxos CD 8.559227 (59')



Avantgarde in Palästina

Als es 1933 für ihn auch in Österreich zu gefährlich wurde, ging Stefan Wolpe (1902-1972) zusammen mit der Pianistin Irma Schönberg, seiner zukünftigen Frau, nach Palästina, wo er am Konservatorium von Jerusalem lehrte. Ein arabischer Anschlag, bei dem er verletzt wurde, und Konflikte mit Kollegen, die seine avantgardistischen Ansichten nicht teilten, bewogen ihn dann 1938, nach Amerika auszuwandern.

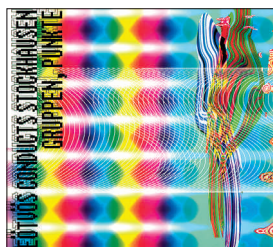
Die Werke dieses Programms dokumentieren Wolpes Jerusalemer Schaffen: Angeregt durch einen Dirigierkurs bei Hermann Scherchen 1935 begann er, zwölftönig zu komponieren, basierte seine Methode aber wie Josef Matthias Hauer auf orientalischen Modi. So entstanden „Vier Studien über Grundreihen“, deren letzte Wolpe 1936 orchestrierte. Diese Passacaglia ist radikal polyphon konzipiert und wird von Johannes Kalitzke und dem WDR-Sinfonieorchester auch so interpretiert – asketisch trocken, im Forte hart, fast aggressiv. Ein eher harmloses Intermezzo ist dagegen die sechsteilige Musik zu Molières „Der eingebildete Kranke“ für Flöte, Klarinette, Violine, Viola und Kontrabass, die Wolpe 1934 für ein Theater in Tel Aviv schrieb. Extrem spröde wiederum, auch wenn so sinnlich wie nur eben möglich gespielt, die „Drei kleineren Kanons“ (1936) für Viola und Cello und die daran anschließende „Suite im Hexachord“ (1936) für Oboe und Klarinette. Mit seinem Konzert für neun Instrumente knüpfte Wolpe schließlich 1937 an sein Studium bei Anton Webern an, der ein gleichnamiges Werk für eine sehr ähnliche Besetzung komponiert hatte. Liegt es an dem hohen Anteil von vier Gastmusikern, dass das Ensemble Recherche hier nicht so geschlossen und konzentriert wirkt wie gewohnt?

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Wolpe, Passacaglia, Le malade imaginaire (Bühnenmusik), Drei kleinere Kanons, Suite im Hexachord, Konzert für neun Instrumente; Ensemble Recherche, WDR-Sinfonieorchester Köln, Werner Herbers, Johannes Kalitzke (1992-2003) Mode/Sunny Moon CD 156 (78')



Hinaus aus der Philharmonie

Strawinsky lobte ihren Orchesterklang und ihre rhythmische Erfindung. Kurtág bezeichnete sie sogar als Ausgangspunkt einer ganzen musikgeschichtlichen Epoche. Die Rede ist von Karlheinz Stockhausens „Gruppen“ (1955-57). Dem Titel entsprechend wird das 109-köpfige Orchester in dem 25-minütigen Stück in drei auch räumlich voneinander getrennte Sektionen unterteilt, die größtenteils in unterschiedlichen Zeitmaßen spielen und daher von je einem eigenen Dirigenten geleitet werden. Mit diesem hochdifferenzierten Klangkörper schafft Stockhausen ein bruchloses Kontinuum vom unbegleiteten Solo bis zur massivsten orchestralen Kraftentladung.

Die „Punkte“ entstanden ursprünglich drei Jahre früher als die „Gruppen“, wurden aber von Stockhausen zurückgezogen, überarbeitet und erst 1963 uraufgeführt. In dieser und weiteren Revisionen entfernte sich das ebenfalls einsätzliche Werk immer weiter von seinen puristisch-pointillistischen Anfängen und wuchs sich aus zu einem pluralistischen und vor allem unmittelbar die Sinne überfallenden Klang-Ereignis, wie es in Stockhausens Werk einzigartig sein dürfte.

Unter der kollegial-kongentialen Leitung von Peter Eötvös liefert das mit Stockhausens Musik wie kein anderes vertraute WDR-Sinfonieorchester gültige Neuinterpretationen dieser beiden Klassiker der Moderne. Für die „Gruppen“ musste es sogar aus der angestammten Philharmonie in die Messe ausweichen. Hier wurde das räumliche Element für eine Stereo-Produktion optimal herausgearbeitet. Stimmig greifen die drei „Gruppen“ ineinander und sorgen für passgenaue Übergaben. Die „Punkte“ könnte man sich allerdings noch besser auf den Punkt gebracht vorstellen. Leider gibt es keinen deutschen Einführungstext.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Stockhausen, Gruppen, Punkte; WDR-Sinfonieorchester Köln, Peter Eötvös, Arturo Tamayo, Jacques Mercier (1997/2004)
BMC/Codæx CD 117 (51')



Klang-Symbole

Metaphorische Gesten spielen eine zentrale Rolle im Schaffen der 1931 in Tschistopol geborenen Sofia Gubaidulina. In ihren Werken gibt es fast immer etwas, das über das rein Musikalische hinausgeht. Das können religiöse Symbole sein wie das Kreuz oder ein musikalisches Thema, das „geopfert“ wird, wie in ihrem Violinkonzert „Offertorium“. In dem Flötenkonzert „... The Deceitful Face of Hope and of Despair“, in dem sich die Komponistin auf ein Gedicht T. S. Eliots bezieht, ist es die Entstehung eines Tones aus einem Puls heraus, den Gubaidulina als Metapher für das Schwanken zwischen Hoffnung und Verzweiflung betrachtet. Thema des Werkes ist die konsequente Beschleunigung beziehungsweise Verlangsamung des Pulses eines Klanggewebes. Die Musik entwickelt sich ganz allmählich aus Pulsationen des Schlagzeugs heraus, auch das Soloinstrument tritt erst spät hinzu. Eine blockhafte Akkordfolge wird aufgebaut und bildet das thematische Zentrum des gesamten Werkes. Komponiert ist eine zunehmende Verdichtung des Materials, eine Steigerung der klanglichen Intensität. Die Solistin, Sharon Bezaly, beeindruckt durch ihr ausdrucksvolles, klangschönes Spiel, während Mario Venzago dem Orchester eine geradezu kammermusikalische Transparenz abgewinnt.

In „Sieben Worte“, einem der bekanntesten und meistgespielten Werke Gubaidulinas, wird das Symbol des Kreuzes zur zentralen Metapher, die in immer neuen Formen und instrumentalen Gesten den Angelpunkt der gesamten Komposition bildet. Die beiden in Schweden beheimateten Solisten setzen diesen Kerngedanken des Werkes konsequent um und überzeugen durch Expressivität und Farbenreichtum.

Martin Demmler

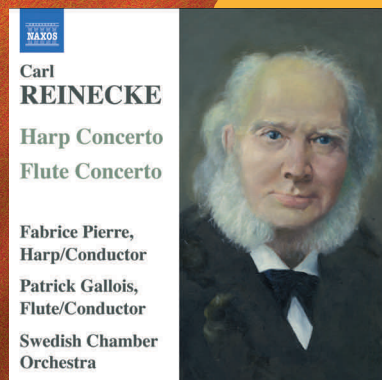
**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

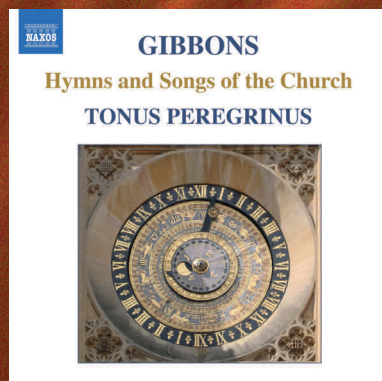
Gubaidulina, ... The Deceitful Face of Hope and of Despair, Sieben Worte; Sharon Bezaly (Flöte), Mie Miki (Akkordeon), Torleif Thedéen (Cello), Göteborger Sinfoniker, Mario Venzago (2004/05)
BIS/Klassik-Center SACD 1449 (61')

NAXOS

news



CD des Monats AUGUST
8.557404



8.557681



8.557821-22 2 CDs



8.557856

NAXOS

E-Mail: info@naxos.de
Internet: www.naxos.de

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem wöchentlichen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!



Hochdruck ohne Klischees

Natürlich ist Boris Berezovsky kein neuer Stern am Pianistenhimmel. Man kennt (und schätzt) ihn schon länger. Doch in jüngster Zeit ging seine Karriere noch einmal steiler bergauf. Man sieht in ihm – nicht zu Unrecht – einen legitimen, strahlenden Vertreter der russischen Schule, mit der man ja kraftvolle Virtuosität und stilisches Sentiment verbindet – und zweifellos manche Klischees.

Dass Berezovsky, der Chopin-Etüden in der berühmt-berüchtigten Bearbeitung Godowskys staunenswert locker meisterte, aber auch Beethovens Konzerte nicht als Nur-Virtuose stemmte, ein Urgestein ist, mag man nicht bezweifeln. Wie er nun mit dem so gar nicht aufgemotzt-verzärtelten, zupackenden Philharmonischen Orchester des Ural unter dem reaktionsstarken Dirigenten Dmitri Liss ein viel geschundenes, aber auch tief ausgelotetes Werk wie Tschai-kowskys erstes Klavierkonzert aus der Sphäre der nur gestylten Eleganz heraushebt, ist bemerkenswert. Da herrscht im straff genommenen ersten Satz fern pathetischer Übergewichtung ein mitreißend drängender Atem; da wird das Andantino wirklich mal „semplice“ begriffen.

Und Aram Chachaturjans frühes Des-Dur-Konzert, das man gar nicht mehr so oft im Konzertsaal hört und das gleichwohl mit seinen orientalischen wie georgischen Zutaten fern der Maximen des sozialistischen Realismus – wenn auch nicht so originell wie Prokofjew – alles andere als unattraktiv ist, gerät Berezovsky zum vielfarbigem, erzmusikantisch erfassten, im Finale höchst virtuos auftrumpfenden Stimmungsbild. Dieser Pianist liebt Musik unter Hochdruck. Das hat was.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Tschai-kowsky, Klavierkonzert Nr. 1; **Chachaturjan**, Klavierkonzert Des-Dur; Boris Berezovsky (Klavier), Philharmonisches Orchester des Ural, Dmitri Liss (2006) Warner CD 2564 63074-2 (62')



Mit Haut und Haar

Schon mehrere Geiger der jüngeren Generation haben in diesem Jahr Dmitrij Schostakowitsch ihre Reverenz erwiesen. Sie nahmen den 100. Geburtstag des Komponisten zum Anlass, sich insbesondere mit dem ersten Violinkonzert auseinander zu setzen. Die Resultate waren beeindruckend: Sarah Chang (EMI), Daniel Hope (Warner) und Baiba Skride (Sony BMG) prägten dem meistgespielten Violinkonzert von Schostakowitsch einen individuellen Stempel auf und traten damit in einen Vergleich mit den Aufnahmen Oistrachs, für den das Werk geschrieben wurde und dessen Interpretationen bis heute Maßstab geblieben sind. Auch Leila Josefowicz hat diese Herausforderung angenommen. Ihre Einspielung für Warner Classics basiert auf zwei Konzerten mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra unter der Leitung von Sakari Oramo. Die späte, ebenfalls Oistrach zugeeignete Violinsonate op. 134 bildet in dieser Kopplung das gewichtige kammermusikalische Gegenstück zum Konzert.

Leila Josefowicz profiliert sich einmal mehr als eine rückhaltlos emotionale Interpretin, die sich in ihren Parts regelrecht verzehrt. Die Intensität ihres Spiel ist bezwingend, manchmal geradezu beklemmend, so als könne die Geige gar nicht alles transportieren, was eigentlich noch zu sagen wäre. Glaubhaft fühlt sich Josefowicz in die wechselnden Stimmungen des Violinkonzerts ein, in den fordernd motorischen Teilen (Scherzo „Burlesque“) explodiert sie geradezu und sucht kompromisslos die Extreme.

Auch die Interpretation der Violinsonate hat Format; emotionale Tiefe und Innenspannung tragen bis zum resignativen Schluss. Josefowicz's Affinität zu Schostakowitsch's Gefühlswelt, in der sich Seelendramen abspielen, berührt.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Violinkonzert Nr. 1, Violinsonate; Leila Josefowicz (Violine), John Novacek (Klavier), City of Birmingham Symphony Orchestra, Sakari Oramo (2006) Warner CD 2564 62997-2 (68')



Berührend

Yehudi Menuhin ist vielleicht nicht der beste, wohl aber der berühmteste Interpret von Elgars Violinkonzert, seit er es mit 15 Jahren unter Elgar einspielte. Diese CD dokumentiert eine besondere von Menuhins vielen Aufführungen: das Konzert anlässlich des 60. Geburtstags von Michael Tippett. Mit Adrian Boult am Pult gelingt Menuhin eine wahrhaft berührende Wiedergabe, die trotz ihrer Unebenheiten eine unwiderstehliche Wirkung auf den Hörer entfaltet. Sie hat ihre stärksten Momente, wo Elgar nostalgisch wird und großes Gefühl gefragt ist. „Introduction and Allegro“ ist in einer altersweisen Deutung des 86-jährigen Boult zu hören. *afri*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Elgar, Violinkonzert, Introduction and Allegro, Grania and Diarmid; Yehudi Menuhin (Violine), London Philharmonic Orchestra, BBC Symphony Orchestra, Adrian Boult (1965-75) BBC Legends/Musikwelt CD 4170-2 (75')



Reflektiert

Der maßgeblich von Hindemiths Schüler Bernard Heiden und von Iannis Xenakis beeinflusste Norweger Olav Anton Thommessen (Jg. 1946) experimentiert seit langem mit der Einbeziehung traditioneller Stilelemente in avantgardistische Ausdrucksformen. Die Erstein spielung seines Violinkonzertes „Bull's Eye“ ist ein höchst individueller Reflex auf Ole Bulls verschollen geglaubtes A-Dur-Violinkonzert, hier brillant vorgetragen von Peter Herresthal. Auch die kammermusikalische Form beherrscht Thommessen souverän – „Please Accept my Ears“ für Violine und Klavier und „Cantabile“ für Solo-Violine sind inspirierte Erkundungen neuer geigerischer Möglichkeiten. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Thommessen, Bull's eye, Please Accept my Ears, Cantabile; Peter Herresthal (Violine), Gonzalo Moreno (Klavier), Philharmonisches Orchester Oslo, Rolf Gupta (2006) BIS/Klassik-Center SACD 1512 (55')

Die am Rande sieht man nicht

Sie heißen Hermann Abendroth, Hans Schmidt-Isserstedt, Constantin Silvestri, Herbert Kegel und gelten als Nebenfiguren im Aufriss der Dirigentengeschichte. Sie verbindet eine Qualität des Musizierens, die selten angemessen beachtet wird – in Wolfgang Schreibers Kompendium „Die Großen Dirigenten“ wird Silvestri nicht einmal im Register aufgeführt. Auch der Dirigent Jan Willem van Otterloo bleibt unerwähnt. Dabei liegen genügend Tondokumente von ihm vor, die eine größere Wertschätzung begründen würden. Van Otterloo, geboren 1907, studiert zunächst in Utrecht Medizin, dann Violoncello und Komposition in Amsterdam. Er ist anfangs Mitglied im städtischen Orchester Utrecht, debütiert dort 1932 als Dirigent und wird 1937 zusammen mit Carl Schuricht Chefdirigent. Von 1949 bis 1973 leitet er das Residentie Orkest in Den Haag, das er zu einem exzellenten Ensemble formt. Als man 1961 nicht ihn, sondern Haitink zu van Beinums Nachfolger beim Concertgebouw Orkest ernennt, ist er verstimmt, arbeitet zunehmend im Ausland, in Australien und in Deutschland, von 1974 bis 1977 als Generalmusikdirektor in Düsseldorf. Otterloo stirbt 1978.

Eine handliche Box mit 13 CDs in stabilen Kartonhüllen und einem ausgezeichneten hundertseitigen Beiheft in Englisch und Niederländisch, herausgegeben vom Label Challenge, erinnert an Otterloos Arbeit mit seinem Orchester in Den Haag. Sie enthält 38 der zwischen 1950 und 1960 entstandenen 125 Studioaufnahmen für Philips, außerdem zwei Haydn-Sinfonien, 1962 produziert für die Deutsche Grammophon, überwiegend in gutem Mono-Klang. Zu den Tugenden des Orchestererziehers Otterloo gehören Präzision ohne den Nachhall von Pedanterie, rhythmische Deutlichkeit, eine ausgezeichnete Balance der Orchestergruppen. Trotz der grundsätzlich objektivierenden Lesarten – Otterloo war der Bennische „Rausch der Dinge“ fremd – wirken die Aufnahmen lebendig, sprechen zum Hörer und haben, wenn es passend ist, wie in Brahms' „Tragischer Ouvertüre“, einen mitreißenden dramatischen Gestus.

Wie das Konkurrenzorchester, das Concertgebouw, in dessen akustisch hervorragendem Saal in Amsterdam die meisten Produktionen stattfanden, hat das Haager Orchester mit seinen hell timbrierten Holzbläsern eine Affinität zu französischer Musik. Exquisit Ravels „Valse nobles“, etwas kühler die beiden „Daphnis“-Suiten, inten-



siv leuchtend die „Pavane“. In Berlioz' „Symphonie fantastique“, einer Otterloo-Spezialität und in gutem Stereo erhalten, präsentiert sich das Orchester von bester Seite. Vernachlässigenswert die übersteuerte Aufnahme von Tschaikowskys vierter Sinfonie, die etwas unausgeglichener, im „Tor von Kiew“ dann aber fesselnden „Bilder einer Ausstellung“. Otterloo überrascht Anfang der 1950er Jahre mit seinen modernen, straff-energisches Beethoven-Aufführungen. Neben der vierten Sinfonie – ein Gegenbild zu Mengelberg –, der achten und neunten Sinfonie (mit großartigen Solisten, aber schwachem Chor) ist die komplette Ballettmusik zu den „Geschöpfen des Prometheus“ sehr zu empfehlen. Genauso Regers „Romantische Suite“, bei der auffällt, dass Otterloo ein Dirigent ist, der ein Forte nicht nur dynamisch auffasst, sondern entsprechend das Volumen des Orchesterkörpers entwickelt.

Diese Box ist ein Schatz, eine der rar gewordenen Bereicherungen des CD-Marktes, mit einigen Raritäten: neben Wagenaars Overtürenklassiker „Cyrano de Bergerac“ dokumentiert eine CD niederländische Komponisten, bekanntere wie Andriessen und Badings und unbekannte wie Orthel und Dresden. Bemerkenswert die Aufnahmen mit Prokofjews drittem Klavierkonzert (Solist Alexander Uninsky) oder Morton Goulds jazzigem Mini-Klavierkonzert „Interplay“ mit Cor de Groot; diese Interpretation von 1951, unglaublich lebendig im Klangbild, hat der Komponist stets am meisten geschätzt. Instrukтив beim vergleichenden Hören Otterloos Darstellungen der Sinfonien von Haydn, Schubert, Brahms, Bruckner und Mahler.

Goetz Thieme

Willem van Otterloo, Residentie Orkest, The Original Recordings 1950-1960
Challenge/Sunny Moon 13 CD 72142



festival@hfm-weimar.de

3. Liszt Festival



Schirmherr:
Ministerpräsident Dieter Althaus

Liszt und Mozart

22. Oktober bis 05. November 2006

5. Internationaler FRANZ LISZT

Klavierwettbewerb



Hochschule für Musik

FRANZ LISZT Weimar

Karten: Tel. 03643 745 745

Informationen: Tel. 03643 555 171

Medienpartner:



Das Kultur-Radio

Thüringer Allgemeine